

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 83.  
Dienstag, den 18. October 1814.

## Reich der Todten.

Herzog Geiza und D. Schwarz.  
(Beschluß.)

Sch. O feyerlich möge die Handlung Eu. Durchlaucht gewesen seyn, in welcher Sie vor den Augen Ihres Volkes dem Heidenthum abgeschworen hatten! Ich kann mir in dem Gebiete einer bürgerlichen Staatsverfassung, oder überhaupt der Menschlichkeit keine erhabener Scene vorstellen, als wenn ein Regent, in dem Angesichte seiner Unterthanen öffentlich Beweise seiner Religiosität, Gottesfurcht und Frömmigkeit ablegt. Welch eine wohlthätige, Millionen Seligkeiten erzeugende Wirkung, die den Staat und seine Bürger mit ihren Gütern überströmet, vermag nicht ein solches Benehmen des Regenten gegen die Religion in den Herzen seiner Unterthanen hervorzubringen! Es ist wichtig, das Wichtigste, das ein Regent in der Sphäre seiner Regierung unternimmt, und die Quelle der ganzen Staatsglückseligkeit. Denn, wie der Regent ist, sagt ein weises, sehr altes Sprichwort, so sind auch die Unterthanen; und nichtsweniger als Wahrheit liegt in den Worten jenes Moralisten: „Nach dem Fürsten richtet sich der Hof, nach dem Hof die Stadt, und nach den Städten das ganze Land, und nichts vermag den Gesetzen eine fast unwiderstehliche Stärke zu geben, als das eigene Beyspiel der Könige.“ (Nimmt ein Zeitungsblatt hervor.)

G. Zur Güte, welche Zeitungen lesen Sie?

Ch. Die Preßburger, denn ich finde, daß dieses alte, bewährte Blatt, viele und herrliche Vorzüge vor vielen andern Zeitungsblättern, und insbesondere jetzt eine treffliche Einrichtung hat. — (Reicht ihm ein Blatt hin.) Belieben Eu. Durchl. hier zu lesen — wie herrlich, wie ächt majestätisch sich der König von Preussen gegen die vertraueste Freundin und die aufrichtigste Führerin der Sterblichen, gegen die Religion benommen hat, als er seinen Einzug von dem Feldzuge gegen die Franzosen, in seine Residenzstadt hielt.

G. (Liest.)

Ch. (Nach einer Pause ihn unterbrechend.) Nicht wahr, ein feyerlicher, herzerhebender Auftritt? Mir gingen dabey, als ich dieß las, vor jauchzender Ueberzeugung, daß auch an den Höfen noch wahre Religionsbegriffe und ächtes Christenthum herrschen, die Augen über. Stellen sich Eu. Durchl. das Erhabene der Verehrung des Ewigen, unter freyem Himmel vor; erwägen Sie die Beweggründe, welche dem preussischen Hof und die preussische Nation zu diesem Dankopfer bewogen haben, von den vielen stellen Sie sich nur den einzigen, die wunderbare Erhaltung der Monarchie vor, und der Cultus in dem Garten wird Eu. Durchl. in einem doppelt heller glänzenden Lichte erscheinen! Ein Regent auf den Knien — vor dem Throne des Königs aller Könige, umgeben von seinen Höflingen, seinem Militär und seiner übrigen Untertanen, welche Freudenjähren weinen — o welche Erhabenheit! Selig der Sterbliche, der ihn geschmückt vom Siegerkranze, in dieser demuthsvollen Stellung beten sah, selig der ihn seufzen und den Dank seinem Schöpfer stammeln hörte!

G. Ein schöner Gedanke von den Preussen, den Triumph über ihre Unterdrücker, durch solch eine Gott verehrende Handlung zu verherrlichen.

**Ch.** Ist diese Szene nicht ein heller Spiegel für alle Freigeister und Religionspötker, die die Religion, dieses höchste Gut des Himmels, nicht zu schätzen wissen? Ist sie nicht eine laute Belehrung für alle, die die Aemter des Staats bekleiden, wie sie ihren Untergebenen, durch religiöse Gesinnungen mit einem guten Beispiel vorangehen sollen? Wollte doch jedermann, der Religion hat, seine Religion als wahrer Anbeter seines Gottes, den er verehrt, recht an den Tag legen — es würden mich meine Kollegen und Correspondenten auf der Oberwelt, nie mit ihren Jeremiaden oft so hart betrüben, in welchen sie mir bitterlich klagen, daß sie in den Kirchen schon fast nur den leeren Stühlen predigen, indem sich so viele von den öffentlichen Versammlungen zur Verherrlichung des Lobes Gottes, und zwar darum nur entfernen, weil sie als verirrte philosophische Vielwässer, oder, wolte ich lieber sagen, als armselige Nichtswässer, sich der Grundsätze des Christenthums schämen, und vorgeben, daß sie, was in der Kirche zu thun gelehrt wird, schon besser, nach ihrem philosophischen Glauben zu thun verstünden.

**G.** O du armselige Menschheit, wie tief bist du gesunken, wenn du auf deine Klügeleyen so viel bauest, und den mit dem Rücken ansiehst, der dich brüderlich warnend, nach den Winken der Offenbarung auf die Stege deines Heils leiten will!

**Ch.** Man ringt aber auch gegenwärtig auf der Oberwelt die Hände an den Trümmern manches Staatswohls, das die Irreligiosität bey manchem Volke muthwillig zerschmettert hat. Man erstaunt jetzt betroffen, was für Unheile aus der Kälte gegen das Christenthum hervor geflossen sind. Sie sind nicht alle zu erzählen! Könige wurden gekürzt, Throne erschüttert, Staaten umgewälzt, Ränke erjonnen, die alles Menschengesühl empören &c.

G. Ist man aber nicht darauf bedacht, alles wieder, was die Religiosität der Völker betrifft, in's ordentliche Geleise zurückzubringen?

Sch. Allerdings; aber wer kann mit einem Krug voll Wasser eine Feuersbrunst auf einmal löschen!

G. Nur Geduld — mit der Zeit wird sich ja alles ändern.

Sch. Dieß ist der einzige Trost, der mich aber in Rücksicht dieses Punktes, bey dem Beginnen der gegenwärtigen Dinge nicht erfreuen kann. Denn was verdorben ist, läßt sich nicht so geschwind wieder gut machen, zum wenigsten nicht in einem doppelten Zeitraum, als jener war, in welchem dieses oder jenes, in Rücksicht des soliden Volkscharakters zersplittert wurde. — Schwerlich wird sich die gegenwärtige verdorbene Generation bessern, und von ihrem Sittenverderbniß zurückführen lassen. In die Besserung der Heranwachsenden will ich keinen Zweifel setzen, wenn man ihr durch zweckmäßige Erziehungsanstalten, unter die Arme greifen wird. Geschieht dieß aber nicht, so will ich mir eine Prophezeiungsgabe nicht anmaßen, wenn ich sage, es werde nach einigen Dekaden auf der Oberwelt noch weit schlimmer aussehen, als jetzt. Es ist wahrlich hohe Zeit, andere, kräftiger wirkende Mittel zu ergreifen, um die zügellosen Religionsverächter zurecht zu weisen. Für kluge Staatsverwaltungen und Regenten ist dieß ein großes Problem, welche Vorsicht oder welche Mittel man ergreifen muß, um den, durch gewissenlose Menschen wankend gemachten Pfeiler, den die Religion dem Staatsgebäude und der Monarchie aufführt, auszubessern? Man mutere mit kritischen Blicken die Auflösung dieser wichtigen Staatsfrage, und man wird finden, daß oft Fürsten von ihren Schmeichlern umgeben, eben diejenigen Ausbesserungsmittel ergreifen, die den ersten Sturze oder das erste Wanken handgreiflich bewirkt haben.

G. Ich kann Sie, Herr Doktor hier, ich muß es Ihnen aufrichtig bekennen, nicht verstehen. Sie sprechen allegorisch, und auf Allegorien versteht sich meine Herrlichkeit nicht.

Sch. (Reicht ihm ein anderes Zeitungsblatt hin.) So lesen Eu. Durchl. hier, und Sie werden meine statistisch-mysteriösen Fingerzeige verstehen. — Lesen Sie, was in S \* \* \* — lesen Sie, was in Sp \* \* vorgeht. (Nach einer Pause.) Wird nach dem erstern nicht dasjenige wieder hervorgebracht, das manchen europäischen Staat mit manchen Übeln gedrückt hat, unter welchen er noch seufzt — wird nach dem andern nicht die allgemeine Menschenliebe, welche die Seele des Christenthums ist, mit Füßen getreten? Werden Eu. Durchl. da für die Staaten und die Menschheit noch was Gutes erwarten? — O solche Mittel heilen die Wunden nicht, die hie und da manchem Staat und mancher Nation geschlagen wurden. (Nach einem tiefen Seufzer.) Die Menschen scheinen mir übereilt des Guten jetzt zuviel zu thun, und auf die trefflichen Sprüche, auf der einen Seite: „Übermaß ist immer schädlich,“ und auf der andern „Allzuscharf macht schartig“ nicht zu achten.

G. (Legt das Blatt betrachtend nieder, und entfremdet sich unter den Worten:) Nun errathe ich, was Ihre Wehmuth sagen will! Ich muß hinaus in's Freye, um meinem gepreßten Busen Luft zu machen.

### Selbstaufopferung.

Es war am 15. August l. J., wo eine außerordentliche Wasserfluth, durch einen in der Matra niedergegangenen Wolkenbruch verursacht, den Marktsteden Pasztu im Hewescher Komitat überschwemmte. Die Gefahr war allseitig groß. Zwölf der gefährdeten Menschen hatten sich

auf den Giebel eines niedergestürzten Hauses und auf einen nebenstehenden Baum gerettet. Aber diese Rettung reichte nur für den Augenblick hin, denn das Wasser drohte unaufhaltsam, jene Ruine und den Baum sammt den darauf befindlichen Unglücklichen zu begraben. Da nahm sich der dortige gräßlich Almásy'sche Hofrichter, Emerich von Zay, der seine menschenfreundlichen Gesinnungen schon öfters bey dergleichen Gefahren durch thätige Hilfe bewies, vor, den Unglücklichen beizustehen, so schwierig auch die Ausführung eines solchen Entschlusses war.. Er schwamm auf einem Pferde so oft hinüber, bis alle zwölf gerettet waren, ungeachtet sogleich das erstemal sein Pferd scheu wurde, so daß er durch das Wasser vom Pferde gerissen, und selbst in Lebensgefahr versetzt ward.

### Artige Weise den Töchtern ein Heurathsgut zu pflanzen.

Im Neapolitanischen sorgt man, sobald ein Mädchen geboren ist, für seine künftige Ausstattung. Denn man sieht da das Frauenzimmer für hilflos und untätig an. Sobald daher einem Bauer eine Tochter geboren worden ist, so pflanzt er gewöhnlich eine Reihe Pappelbäume, welche nach 17 Jahren niedergehauen und verkauft werden, um einst ihre Mitgift auszumachen.

### Der brave Soldat.

8  
Bey einem Gefecht mit den Franzosen im Jahr 1812, in Kurland, bey dem Krüge Gorosen, war der Soldat vom Newskischen Infanterie-Regiment, Anton Chalemin, vom Feinde zum Gefangenen gemacht, und blieb in der Gewalt desselben bis zum Augustmonat 1813. Er hatte gerade die Artelgelder der Soldaten (320 Rubel,) bey sich, und bewahrte sie mit der größten Gewissenhaftig-

keit auf. Bey seiner Rückkehr lieferte er sie dem Chef des Regiments ab. Se. Majestät der Kaiser haben demselben zur Belohnung 500 Rubeln geschenkt, und sein Vorgesetzter hat ihn dafür, wie auch für seinen lobenswürdigen Dienst, zum Unteroffizier ernannt.

### Sonderbare Kuren.

Eine artige und junge Frau zu Paris, hatte durch eine Art Schlagfluß einen krummen verzogenen Mund erhalten. Alle ärztliche Hilfe scheiterte. Um sie zu zerstreuen, führte sie ihr Mann ins Theater. Das Lustspiel wirkte auf die Kranke, sie mußte heftig lachen, und dadurch zog sich ihr krummer Mund wieder gerade, und sie ging geheilt von der Stelle.

Eine andere Frau zu Paris, die wahnsinnig war, entsprang ihrer Wärterin, und stürzte sich zwey Stockwerke hoch herab. Sie that sich nicht nur keinen Schaden, sondern ward auch durch den Sprung wie durch einen Zauberschlag vom Wahnsinn vollkommen geheilt.

Diese beyden Kuren erzählt die neueste Pariser Gesundheitszeitung.

### Muthmaßliche Witterung.

Öffentliche Blätter enthalten Folgendes über die vermuthliche Witterung vom 1. Oktober 1814. bis zum 14. März 1815.

Vom 1. bis 31. Oktober meistens trocken, zuweilen noch angenehme, oft aber auch kalte Herbstwitterung. Vom 1. bis 15. November eben so; vom 16. bis 30. mehr trocken, als naß, und leidlich kalt. Vom 1. bis 15. Dezember desgleichen; vom 16. bis 31. vermischt, mitunter lau. Vom 1. bis 16. Jänner größtentheils trocken, und mäßig kalt; vom 17. Jänner bis 4 Februar wie zu

vor, nur etwas kälter. Vom 5. bis 11. vermischt und lau; vom 12. bis 23. mehr trocken, als naß, zuweilen ziemlich kalt. Vom 24. Februar bis 14. März meistens trocken, mit untermischten angenehmen Frühlingstagen.

### M i s z e l l e n.

Von der am Meere liegenden Handelsstadt Tropéz in Frankreich, sagt man: Sie ist ein Himmel des Frauenzimmers, weil dieses freien Lauf zur Courtesie hat, da die Männer der Handlung auf dem Meere obliegen. Sie ist ein Fegfeuer der Männer, weil diese sich mühsam auf dem Meere ernähren müssen. Sie ist eine Hölle der Esel, weil mehrere Hunderte derselben zu Tode getrieben werden, welche Alles über Berg und Thal schleppen müssen.

---

Im vorigen Monat März hat die Perlenfischerey auf der Insel Ceylon, ihren Anfang genommen. Ein indischer Kaufmann zahlt für das Recht, allein Perlen fischen zu dürfen, noch mehr als 100,000 Pf. Sterling.

---

Die Franzosen nahmen eine preussische Stadt. Außer ungeheuern andern Requisitionen forderten sie auch 250 corne mûses für den folgenden Tag. Die Spadille der Stadt schlug das Wort in dem bestaubten Wörterbuche nach, und fand zum größten Schrecken die deutsche Uebersetzung: „Dudelsack.“ Nun wurde der requirirenden Auctorität sehr kläglich angezeigt, daß man bis morgen höchstens 3 Dudelsäcke liefern könne. Der Dolmetscher bey der Intendantur lösete das Räthsel, indem er bemerkte, daß im Plattfranzösischen das Wort: Corne-mûse auch statt Sac à avoine (Futterbeutel) gebraucht werde, und dergleichen Futterbeutel für die Pferde hatte man verlangt.

---